

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkhätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittags außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, durch die Post und durch Colportage zu beziehen. Preis vierteljährlich 2.50, pro Woche 30 Pf., Postgebühren 1/2 Kr. 7789.

Anzeigengebühren betragen für die einseitige Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für dreiseitige und Werksammlungs-Anzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 451.

Telephon Nr. 451.

Nr. 12.

Donnerabend, den 14. Januar 1899.

10 Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Kommende „Sozialreform.“

Schon vor einigen Tagen erschallte in der offiziellen Presse die Ankündigung, daß eine Hauptthat der kommenden Sozialreform unter Posadowsky in der Vernichtung des Selbstverwaltungsrechtes der Arbeiter u. A. bei der Krankenversicherung bestehen werde. Jetzt mehrten sich die Anzeichen, daß Nächstes in der Vorbereitung begriffen ist.

Der Offiziosus, der unvorsichtig ausserplaudert hatte, war gleich in's Welle gegangen und hatte die Streitgesetzgebung, die gegen die Gewerbegerichte und die „Reform“ der Krankenversicherung angeknüpft. Um die Gewerbegerichte vorweg zu nehmen: hier sollen „an Stelle der direkten Wahl der Richter durch Arbeitgeber und Arbeiter, die jedes Mal eine arge Erregung der Geister hervorruft und mit Wählerreien und Terrorismus verbunden ist, die Richter aus den wahlfähigen Personen wie bei den Schöffengerichten ausgelost werden, ein Verfahren, das jede gewünschte Sicherheit bietet und sich bei den Schöffen durchaus bewährt hat. Dann könnte auch der Frage der Einrichtung obligatorischer Gewerbegerichte unbedenklich näher getreten werden.“ Der Regierung schwebt also eine Zusammenlegung der Gewerbegerichte nach Art der gewöhnlichen Gerichte vor. Jedes Wort der Kritik hieß hier Verschwendung. Dann aber handle es sich „vor allen Dingen um eine grundlegende Aenderung der Krankenkassen-Organisation.“ Abgesehen von der Zusammenlegung der Kassen zu zentralisirten Kassen für Versicherte in einem örtlichen Bezirke erscheint es zunächst notwendig, nach dem Vorbilde der Gemeinde-Krankenversicherung die Verwaltung der Kassen an die Gemeindeverwaltung anzuschließen. Sowohl der Vorsitzende als auch das Kassenpersonal müssen von der Gemeinde angestellte Beamte sein und ihre Besoldung von der Gemeinde beziehen. Außerdem würde die Aufbringung der Beiträge in der Weise zu regeln sein, daß die Arbeitgeber und Arbeiter je die Hälfte aufbringen und dementsprechend zu gleichen Theilen an der Verwaltung mitzuwirken haben. Endlich ist es geboten, der Aufsichtsbehörde diejenigen Befugnisse einzuräumen, die gegenüber dem sonstigen Selbstverwaltungskörper im Interesse einer sachgemäßen Verwaltung und zum Schutze der Minderheit üblich sind und als selbstverständlich hingenommen werden.“ Auch hier erübrigt es ja fast, ein Wort der Einwendung niederzuschreiben, nachdem der Regierungsjüngling selbst durch Bezugnahme auf die Gemeinde-Krankenversicherung, dieser zurückgebliebensten und traurigsten Form der Versicherung, seinen Mittheilungen die nötige Charakteristik gegeben hat.

Was aber ein paar Worte mehr verlangt, das ist die Unterstützung, die solche arbeitserfindliche Pläne durch bürgerliche Sozialreformer mit unklarem Kopfe finden. Tritt da in der neuesten Nummer der „Sozialen Praxis“ der frühere Berliner Magistratskassator, jetzige Vorsitzende der Berliner Invaliditäts-Versicherungsanstalt, Dr. Freund, für den Uebergang der Krankenversicherung an die Invaliditäts- und Altersversicherungs-Anstalten u. A. mit folgenden „Gründen“ ein:

„Die Verschmelzung beider Versicherungen ist aber auch geeignet, schwere Mängel in der bisherigen Organisation der Krankenversicherung zu beseitigen. In den Organen der Krankenversicherung verfügen die Arbeiter über zwei Drittel der Stimmen, die Arbeitgeber nur über ein Drittel. Diese Vertheilung ist sozialpolitisch unbedingt zu verwerfen. Der unjünger neuen sozialpolitischen Organisationen zu Grunde liegende Gedanke, die Beziehungen zwischen Arbeitgeber und Arbeit-

nehmer durch ihre gemeinschaftliche Thätigkeit bei der Durchführung der sozialpolitischen Aufgaben inniger zu gestalten, die leider sich vielfach feindlich gegenüberstehenden Gruppen einander näher zu bringen, ist ein durchaus gesunder und richtiger. Das ungleiche Stimmenverhältniß zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern bringt aber die völlige Ohnmacht der Arbeitgeber mit sich, hat in Folge dessen vielfach zu schweren Konflikten innerhalb der Verwaltung geführt, öfters mit dem gänzlichen Rücktritt der Arbeitgeber von der Verwaltung geendet und so die bestehenden Gegensätze zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer noch mehr verschärft. Eine Organisation, in welcher Arbeitgeber und Arbeitnehmer gemeinsam erfolgreich wirken sollen, in welcher dieses gemeinsame Wirken zugleich einen versöhnlichen Einfluß ausüben soll, kann nur auf der Basis der Gleichheit des Stimmenverhältnisses und des vermittelnden Vorstehes eines Unparteiischen begründet werden. Vorgänge wie in Remscheid wären bei einer partiatischen Organisation undenkbar gewesen. Wir stehen aber hier erst im Anfange der Schwierigkeiten, die sich so steigern werden, daß man zu einer Aenderung in der Organisation nothgedrungen wird kommen müssen. Die (in der Invalidenversicherungs-Novelle vorgeschlagene) Einführung der partiatisch organisirten Arbeiterversicherungsämter weist von selbst auf die Zumeisung der Krankenversicherung an die Invaliditätsversicherung. . . . Mit dieser Vereinigung ist gleichzeitig die Frage der Zentralisation der Krankenversicherung in vollkommener Weise gelöst. Auch noch eine andere Frage, die immer brennender wird, nämlich die Altersfrage, wird hierbei ihre Lösung finden. Als ich kürzlich bei Gelegenheit der Staatsberatung im Ausschusse der Invaliditäts- und Altersversicherungs-Anstalt Berlin in Folge einer Interpellation die hier erörterte Reform besprach, da fand ich bei Arbeitnehmern und Arbeitgebern ungetheilte Zustimmung.“

Diese unglückselige Aeußerung sei vorläufig nur mit wenigen Bemerkungen begleitet. Die Regierung wird sich mit großem Vergnügen auf einen „unverdächtigen Sachkenner“ wie Dr. Freund berufen, wenn sie die Selbstverwaltung der Arbeiter in den Krankenkassen stranguliren will. Dr. Freund läßt völlig außer Acht, daß die Zweidrittelmehrheit in den Ortskrankenkassen nur eine schwache Entschädigung dafür ist, daß Arbeiter die Kassen früher überhaupt allein verwalteten, ehe die staatliche Versicherung kam, und daß ihr Einfluß später zahllose Kassen erst hat sanften müssen, nachdem die bürgerliche Ortskassenverwaltung vor einem Fiasko stand. Er vergißt ferner, daß die Ortskassen heute eine der wenigen Einrichtungen mitten im reaktionären Staate sind, wo die Arbeiter ihr Geschick zur Verwaltung zeigen und ihre Interessen etwas vertreten können. Die versicherten Arbeiter haben sich noch nicht über die Arbeiterverwaltung beschwert, und hinter die Zustimmung der Berliner, auf die sich Freund beruft, möchten wir ein großes Fragezeichen setzen.

Nein — wer etwas politisches Gefühl und auch nur eine Ahnung von den Arbeiterbedürfnissen hat, der wird die Arbeiter zeitig vor „der kommenden Sozialreform“ warnen, aber nicht mit ihr in ein Horn blasen.

Zu den Ausweisungen.

Dem Oberpräsidenten von Koller hat ein Führer der dänischen Protestpartei, Kreisrathsabg. Bennet-Schirldagger, in den letzten Tagen auseinandergesetzt, daß die nord-schleswigschen Landwirthe genöthigt seien, dänische Diensthoten zu halten, weil diese mit der Betriebsweise vertraut seien. Aus diesem Grunde würde in der dortigen Gegend fast ausschließ-

lich dänisches Gesinde angenommen. Der Oberpräsident nahm diese Auseinandersetzung mit Aufmerksamkeit entgegen und erklärte dem „Berliner Tagebl.“ zufolge, daß er unter solchen Umständen nichts dagegen habe, wenn dänische Diensthoten gehalten würden.

Nach dem „Helsingborg Avis“ wurde am 5. Januar der Knecht Jens Andresen aus Havsbelt, der bei einem nicht dänisch gesinnten Herrn bedienstet war, vor den Amtsvorsteher in Bredebro vorgeladen und erhielt einen Ausweisungsbefehl mit achtzigtägiger Frist. Andresen reichte im Frühjahr ein Gesuch ein, um preussischer Unterthan zu werden, und stellte sich dann zur Aushebung. Er ist ausgewiesen worden, weil sein Vater, ein alter blinder Mann, dänischer Unterthan ist. Das ist wenigstens einmal eine Abwechslung; sonst werden die Rechte ihrer Dienstherrn wegen ausgewiesen.

Der wegen seiner dänischen Gesinnung auf disziplinarischem Wege zum 1. Januar nach dem Süden verlegte Lehrer Schmidt in Schnabel hat sich geweigert, die ihm zugewiesene Schule in einer deutschredenden Gegend zu übernehmen und seine Entlassung aus dem Schuldienste zum 1. April beantragt.

Ueber Ausweisungen russischer Cigarettenarbeiterinnen aus Charlottenburg sind in den letzten Tagen genaue Angaben durch die Presse verbreitet worden, denen das Berliner Polizeipräsidium nicht mehr entgegengetreten ist. Die „Deutsche Tabakztg.“ erblickt in solchen Ausweisungen eine schwere Schädigung der Cigarettenindustrie. Das Fachblatt schreibt:

„Die Cigaretten-Industrie, welche früher in Berlin nur sehr spärlich vertreten war, hat in den letzten Jahren ganz bedeutend an Ausdehnung gewonnen, und Sänguniker sehen schon in Berlin einen zweiten Mittelpunkt für die deutsche Tabak-Industrie entstehen, welcher mit Dresden in Konkurrenz treten würde. Wenn nun auch bis zu einer so starken Entwicklung noch manches Jahrzehnt vergehen wird, so ist es doch in hohem Maße beklügend, wenn durch ein Eingreifen der Polizei die gesunde Entwicklung einer Industrie, welche Hunderten von fleißigen Arbeitern und Arbeiterinnen Brot bringen kann, gestoppt wird. Der Einwand, daß ja durch einheimische Kräfte Ersatz geschaffen werden kann, ist hinfällig, denn dazu fehlt es Berlin-Charlottenburg an geschulten Arbeitern und Arbeiterinnen in genügender Zahl, als welche gerade die russischen Cigaretten-Arbeiterinnen willkommen waren. Durch sie war die Einbürgerung dieser Industrie und das Anlernen inländischer Arbeitskräfte möglich.“

Lappere Professoren.

Das Disziplinarverfahren gegen Professor Deibrick hat nach der Versicherung der Münchener „Allg. Ztg.“ die Kollegen des Gemäßigten durchaus nicht so kalt gelassen, wie es ein Theil der Presse behauptete. Man sei in diesen Kreisen gar nicht gleichgültig dagegen, ob das Recht der freien Meinungsäußerung beschränkt wird oder nicht.

Dann haben es die Professorenkreise aber vortrefflich verstanden, meint zutreffend die „Freie Ztg.“, ihre Gefühle im Busen zu verbergen und die Faust nur in der Tasche geballt. Das Münchener Blatt meint zwar, es würde einen schlechten Eindruck machen, falls jetzt, während die Disziplinaruntersuchung noch schwebt, Seitens der Professorenkreise etwas gesprochen würde, was einer Beeinflussung des Disziplinarhofes ähnlich sähe. Was die Professoren mit „Reichenreden“ nach dem Urtheilsspruch noch ausdrücken wollen, bleibt aber ein Geheimniß der Münchener „Allg. Ztg.“

Vom „Ministerium der Geistesfreiheit“.

Bekanntlich hat kürzlich die Wahl unseres Parteigenossen Singer in die Berliner städtische Schuldeputation die Bestätigung der Regierung nicht erhalten. Wohl

Meister Timpe.

Sozialer Roman von Max Kreyer.

251

(Kassendruck verboten.)

Sein väterlicher Stolz bäumte sich auf bei dem Gedanken, daß alle seine und seines Weibes Liebe für seinen Einzigen umsonst gewesen sein könnte, daß er bereinst nicht die Dankbarkeit finden werde, die er erwartete. Mißtrauen gegen sich selbst erfüllte ihn, er kam aus einer Stimmung in die andere. Aber weshalb zerbrach er sich den Kopf, trug er sich mit peinlichen Gedanken? War der Zukunft nicht Alles vorbehalten? Und wer konnte sie entschleiern? . . . Das vermochte weder der Großvater, Thomas Beyer, noch er. . . . Dann trat diese Zukunft wieder sonnig vor sein geistiges Auge. Wie kam sein Sohn dazu, sich solchen Dingen zu hingeben, die in der Behauptung enthalten waren: er würde der Sidam Urbans werden? Gewiß, war das nur ein Ausfluß der Bierlaune; und doch, konnte er, Johannes Timpe, wissen, was hinter seinem Rücken vorging? War Franz nicht ein stattlicher Mann, hatte er nicht eine ausgezeichnete Schulbildung erhalten, hatte Urbans ihn nicht so außerordentlich gelobt? Johannes Timpe lächelte still vergnügt vor sich hin, wie ein Mann es zu thun pflegt, der sich in rosigem Träumen wiegt. Plötzlich fiel ihm ein, daß er heute „Franzens-Kuß“ noch nicht bestritten habe. Das mußte nachgeholt werden.

Nach fünf Minuten saß er oben in den Zweigen und starrte in den hellen Abend.

Es war Mitte August, der Tag heiß gewesen. Und nun hatte sich ein leiser, wohlthätiger Wind erhoben und trieb seinen Lustzug Johannes Timpe kühlend ins Gesicht. Der Wellenwind schob ihm wie eine silberne Niesemotte am Himmel überzog die Dächer der Häuser mit seinem weißen Lichte und löste die letzte Lippenblätter der Bäume und Sträucher

mit einem smaragdgrünen Schimmer, der sie wie durchleuchtet erscheinen ließ. Selbst die überall gähnenden Schatten der Häuser nahmen sich wie ein durchsichtiger, blauschwarzer Schleier aus, der jeden Gegenstand am Erdboden deutlich erkennen ließ. Die Rosen durchwürzten mit ihrem letzten Duft die Luft, und auf dem einzigen, jenseits der Mauer stehengebliebenen Baum saß eine Nachtigall und schlug schmelzend ihre herzbewegenden Triller. Es war, als klagte sie über den Verlust des herrlichen Naturschmuckes, der ehemals hier ihr Reich gebildet hatte. Ein großer Nachtfalter umschwirrte den Meister, summte ihm einige Sekunden lang die Schmetterlings-sprache vor und entwich dann mit glänzenden Flügeln. Er nippte an den goldigen Blüten eines Akazienbäumchens und verlor sich dann im Dunkel.

Diese märchenhafte Stille wurde nur zeitweilig von den Wellenschlägen des Berliner Lebens unterbrochen, die wie das Murmeln eines leise grollenden Meeres in sanften Rhythmen Johannes' Ohr berührten.

Lange ließ der Meister wie traumverloren seinen Blick über die Umgebung schweifen. In gleichmäßigen Absätzen blies er den Rauch seiner Pfeife vor sich, während ein Knabdruck stiller Zufriedenheit sich über seine Züge breitete.

Gespenscherhaft, grell vom Lichte des Mondes beschienen, ragten die fensterlosen Mauern der neuen Fabrik in den Nachhimmel. Eine Vision überkam ihn: Hundert geschäftige Hände begannen sich drüben zu regen. Es klapperte, scharrte und wälzte; zischend stieg der Dampf zum Himmel empor, schrill erkante der Pfiff der Pfeife. Und plötzlich stieg blutigrother Qualm vor seinen Augen auf. Tausend Arme streckten sich ihm entgegen, riesige Hammer wurden über seinem Kopf geschwungen, und aus unzähligen Röhren hallten die stärksten Worte: „Meister, wir schlagen Dich todt, Du bist uns im Wege.“ Er wehrte sich mit Niesentößen; aber allmählich hagelten die Schläge so dicht auf ihn herab, daß er

schwächer und schwächer wurde und mit einem Schrei der Verzweiflung, dem ein langer Seufzer folgte, zu Boden sank.

Johannes Timpe wankte wirklich, aber auf seinem Sitze, so daß er sich mit einem schnellen Griff an einem Ast festhalten mußte. Dann rieb er sich die Augen, denn die Lider waren ihm von dem balsamischen Duft der Nacht schwer geworden. Er war nahe daran gewesen, mit halb offenen Augen zu träumen.

Da war es ihm, als vernähme er jenseits der Mauer flüsternde Stimmen. Er richtete den Blick nach dort, sah ein helles Kleid leuchten, und Arm in Arm mit einem jungen Mädchen, voll und ganz in Mondeslicht getaucht, seinen Einzigen losend und schätzernd dahin schreiten.

„Boß Blik, der Junge!“ Und als Johannes seine Augen aufs Neue anstrenzte, erkannte er in der jungen Dame Fräulein Emma Urban, die sich gar innig an seinen Sohn anlehnte und lächelnd zu ihm emporblickte.

Der Meister blickte so lange mit halbgeschlossenen Munde den Dahinwandlungen nach, bis ihm die Pfeife ausgegangen war. „Si, sich' diesen Taufensbassa an! So stehen die Dinge —“ Und als er von seiner Warte herabgestiegen war, trat er zu Frau Caroline mit den Worten ins Zimmer: „Dein' Dir war, Alte, unser' Junge hat eine Braut!“

„Träumst Du, Vater . . .?“ Krüsemeyer hat nicht zu viel gesagt; er wird wahrhaftig noch Herrn Urbans Schwiegersohn. Da soll mir der Thomas Beyer noch einmal kommen! Ich will ihm heimleuchten.“

„Ja, ja, Vater — ich habe es immer gesagt: aus dem Jungen wird was.“

„Du, Alte? Ich glaube, ich war Dir in dieser Beziehung weit voraus.“

Die Alten kamen sich vergnügt wie Brantleute vor und

aus Anlaß dieses Falles hat nunmehr der preussische Kultusminister eine allgemeine Verfügung erlassen, wonach der Wahl von Personen, die der sozialdemokratischen Partei angehören oder sich als Förderer dieser Partei betätigen, zu Mitgliedern von Schulvorständen oder städtischen Schuldeputationen von Aufstufwegen die Befähigung grundsätzlich zu versagen ist.

Wir halten die Verfügung des Herrn Boffe für rechtswidrig. Wir begreifen andererseits vollkommen, daß eine Regierung, die sogar einen Delbrück maßregeln will, nicht Männer in den Schulvorständen dulden mag, welche das Schulwesen reformeifrig auszugestalten als ihre Aufgabe ansehen. Ein Ministerium Boffe kann nur mit Elementen arbeiten, welche die tiefste Verdunkelung als liebste „Geistesfreiheit“ zu preisen verstehen.

Gegen die Anarchisten.

Zu der Meldung, daß in Magdeburg die der Polizei als Anarchisten bekannten Personen auf das Polizeipräsidium zitiert worden sind, wo sie eine genaue Angabe ihrer Personalien machen müßten, schreibt die „Nat.-Stz.“ nicht nur in allen preussischen, sondern in allen deutschen Orten, in denen der Polizei als Anarchisten bekannte Personen wohnen, ist ähnlich verfahren worden.

Arbeiter als Assistenten im Bergbau-Verkehrsdienst?
Wie gemeldet wird, hat sich die Regierung im vergangenen Sommer mit der Aufstellung des bergbauverwaltenden Aufsichtsdienstes beschäftigt, der die Sicherheit der Bauz, des Lebens und der Gesundheit der Bergarbeiter zu überwachen hat. Mit dieser unmittelbaren Staatsaufsicht sind gegenwärtig 65 Bergbauverwalter betraut; diesen gebührt die Gewerbedirektion die Unterstützung der Bergbauverwalter zu leisten. Dem Vernehmen der „National-Liberalen Korrespondenz“ nach sind in dem nächstjährigen Haushalts-Gesetz 50 solcher Beamtenstellen zum ersten Mal ausgedacht.

In England, Frankreich und Belgien sind längst Arbeiter zur Kontrolle über den Aufsichtsdienst im Bergbau herangezogen worden und es ist dringend an der Zeit, daß man in Preußen endlich diesem Beispiel folge. Vermutlich ist in der obigen Mitteilung von solchen Arbeiter-Assistenten die Rede. Zu wünschen ist nur, daß man den Bergleuten selbst das Recht überläßt, die betreffenden Arbeiter-Assistenten zu wählen, weil die Arbeiter am besten wissen, welche ihrer Kollegen die nötige Erfahrung über die dem Bergbau drohenden Gefahren haben. Auch kommt es darauf an, wenn die Einrichtung wirklich sein soll, daß man die Zahl der Arbeiter-Assistenten nicht allzu niedrig hält.

Ausland.

Die Antianarchistenkonferenz

in Rom ist nach der Erklärung des griechischen Bevollmächtigten Dr. Streit gegenüber einem Interviewer nicht ergebnislos verlaufen. Alles, was bisher in der Presse über die Beschlüsse geschrieben sei, entspreche den Thatsachen nicht im Mindesten. Die gefaßten Beschlüsse betreffen einerseits Verwaltungsmaßregeln, zu deren Durchführung sich die teilnehmenden Staaten vorbehaltlos verpflichtet haben. Die übrigen Beschlüsse beziehen sich auf bestimmte gesetzgeberische Maßnahmen, und haben die teilnehmenden Regierungen die bindende Zusage gemacht, dementsprechende Gesetzesentwürfe ihren Parlamenten vorzulegen.

Da würden wir ja bald sehen, was dran ist.

Das antikerikale Kartell in Belgien

macht den dortigen Ultramontanen nicht wenig Kopfzerren, namentlich seitdem sich durch die große Demonstration, die am Sonntag vor dem Marien-Denkmal in Brüssel stattfand, gezeigt hat, daß nicht nur die Parteiführer, sondern die Volksmassen darin übereinstimmen, daß bei aller sonstigen Verschiedenheit der Parteianschauungen, doch die Vernichtung der kirchlichen Herrschaft das erste Ziel aller freiwillig Gekündeten sein muß. Die Ultramontanen, „Sohn-Veilszeitung“ schildern die Demonstration in einer Weise, die neben dem Kerger auch die Furcht deutlich genug ausdrückt: „In der That haben diesmal die kirchlichen Doktrinare ihren gewöhnlichen Zorn angedeutet, und man konnte sie sogar hören, wie sie mit dem Rufen von der pöblichen Menge zum Marien-Denkmal, das neben benachbarten von Gnom und Hymn steht, über den und nachher mit Rumbroche und Gummum gemeinsam auf die Straße eines Volks-Tanzlokales hinführen werden, wo die Partei, unter nach dem Bedenken, ihr antikerikales Geschick herzujauchzen oder vielmehr vom Blatte abzuheben. Eine 1500 Personen waren im Straßenzuge. Andere marschieren am Eingange des Schlossplatzes, wo das Denkmal steht, und die Ankunft des Juges. Sehr zahlreich waren die Frauen, unter denen die meisten mit rotglühender Wut und Beil übermosen. Nicht unerwähnt darf es bleiben, daß den Köpfen der Arbeiter der Sozialist Gummum entgegen und der Sozialist Rumbroche folgte, während Doktorar-Liberal und Händelke zwischen ihnen beiden zum Worte kamen. Der Umstand, daß er das Schicksal von heute wählte Rumbroche geistlich sich zu Worte zu machen, indem er darauf hinwies, daß Marien nur mehr als dreihundert Jahre sich auf die Erde, die Heuler, folgen und dadurch zu keiner Erlösung gelangte; so habe auch jetzt und in Zukunft das Volkstum keine Kraft bei den Heulern zu finden, ohne deren Verstand für die polnische Folge nicht mehr abgibt seien. Das war die richtige Antwort, und der lärmende Heul, welcher diese Worte begleitete, hätte den antikerikalen Liberalen sagen müssen, daß die Kirche nicht allein in der Partei ist, welcher man den Liberalen heilt, daß sie nur noch unter den Heulern der wahren Folge ergründet ist.“

Ueber die Arbeiterbewegung in Petersburg

wird die in letzter Zeit ungenügende Maßnahmen aufzuzählen und die „Vorwärts“ geschrieben: Ende Dezember haben in drei Reihen — der Spasskijer und der Semowjers (beide von Kowalew), wie auch in der von Pohl — Streiks von langer Dauer stattgefunden. Die Arbeiter fordern den 10-stündigen Arbeitstag und eine Lohnsteigerung, haben sich aber geäußert, nach ein paar Tagen, ohne einen Erfolg erzielt zu haben, die Arbeit wieder aufnehmen. In einer Reihe von anderen Betrieben wurde der Streik durch den Streik der Metallarbeiter unterbrochen.

Folge. Als die Polizei des Nachts in die bei der Fabrik von Pahl belegenen Mietshäusern einbrang, um Verhaftungen vorzunehmen, verjagten gegen 700 Arbeiter, ihre Kollegen vor der Verhaftung zu schützen, sie bewarfen die Polizei mit Holz, gossen nach ihr mit kochendem Wasser u. s. w. Darauf wurde die Mietshauserne von Militär umzingelt und unter dem Schutze der Soldaten führte die Polizei gegen 50 Arbeiter nach dem Gefängnis ab. Im Zusammenhang mit der Streikbewegung der Weber sollen auch die Massenverhaftungen stehen, welche unmittelbar darauf unter den Studierenden der verschiedenen Petersburger Hochschulen vorgenommen worden sind.

Vor dem Ausbruch der Streiks fanden in Petersburg auch Verhaftungen statt. Von den vor den Streiks Verhafteten sind uns die folgenden Namen bekannt geworden: Konstantin Sitcher (stud. med.), Swesdoffotowa (Lehrerin), Zebelbaum (stud.) und seine Schwester Nadeschda Zebelbaum (Studentin), Kangel (stud.) und seine Frau Lydia Kangel (Studentin).

Die Kolonialwirtschaft zeigt fast überall dieselben Schattenseiten. In den letzten Tagen wurden in Frankreich wieder Enthüllungen gemacht über die Ursachen eines in den letzten Monaten des abgelaufenen Jahres in Madagascar ausgedehnten Aufstandes der eingeborenen Bevölkerung. Nicht nur hatte die von Réunion z. herbeigekommenen Pflanzler die einheimischen Arbeiter in der schändlichsten Weise ausgebeutet, auch die Vertreter der französischen Regierung verfuhrten mit schamloser Willkür. So hat z. B. ein Oberst, als es irgendwo an Arbeitern fehlte, erzwang eine Anzahl Eingeborener aufzutreten und unter militärischer Eskorte gleich Sklaven an die Arbeitsstelle transportieren lassen. Daneben ist es Gebrauch, daß den Eingeborenen ihr Eigentum, ja selbst Frauen und Kinder, weggenommen, und daß sie mißhandelt werden. Willkürliche Hinrichtungen sind an der Tagesordnung. In Algier ist die Regierung seit 70 Jahren nichts anders. In Neufalebonien wirtschaftet der Statthalter selber als Deputat, nimmt den Kanaken ihr Land ab, erklärt dieselben als Fremde, welche von jedem Beamten mit Gefängnis bestraft werden, nach Sonnenuntergang sich nicht mehr in den Ortschaften blicken dürfen. Sie werden wie Sklaven zur Arbeit gezwungen, ja ohne Lohn und sollen jetzt noch die Zinsen für eine zehn-Millionen-Franc-Ausführung. Deshalb sind überall die Eingeborenen jetzt schlimmer, feindsüchtiger als früher.

Amerika. Der „Newport Herald“ meldet aus Washington, der Generalkommandant für die Armeeverpflichtung werde auf Befehl des Senats vor ein Kriegsgericht gestellt werden wegen der Sprache, welche er vor der Untersuchungskommission, die sich mit der angeblichen Mißwirtschaft während des Krieges mit Spanien beschäftigt, dem General Miles gegenüber gehalten hatte. Der Generalkommandant hat dem General Miles einen Lügner genannt, und auch sonst behauptet, weil letzterer behauptete, daß der Senat geklärt hätte, daß es nach einer Behandlung auf demselben Wege unmöglich sei gewesen. Nach dem „Newport Herald“ heißt es nun, der Kommissionsbericht habe erklärt, diese Behauptung sei unrichtig, und das Gericht sei gut gewesen. Es verurteilt die Anklage gegen Miles in Folge dieses Ständes vom Oberkommando der Armee zu erheben.

Zur Sage auf den Philippinen wird der „Times“ von Donnerstag aus Hongkong gemeldet, daß tüchtige Philippinos die Nachricht dort hin gebracht haben, daß die Lage in Manila außerordentlich kritisch ist, daß Aguinaldo einen Landungsversuch der Amerikaner in No-No als Kriegs-erklärung ansehen und sofort gegen Manila vorgehen werde. Aguinaldo habe den Inseln bereits eine diesbezügliche Warnung zukommen und ihnen freies Geleit in die Provinzen anbieten lassen.

Telegramme aus Manila melden: Die Philippinos haben auf No-No die Abweisung des Friedens-Antrags. Eine Abweisung amerikanischer Soldaten, die am Sonntag zu Lande verfuhrten, wurde sich antwortend, bevor sie noch dazu gekommen war, sich zum Geleit zu erheben.

Eine andere Manila-Depeche aus Manila meldet, daß die nach No-No bestimmten freiwilligen amerikanischen Truppen sich empört und gewaltsam haben, abzumarschieren. General Miller ist nach No-No zu verfahren und nach Manila zurückzukehren. Schwärme amerikanischer Truppen erhalten Befehl, sich bei Manila zu konzentrieren, da die Sage dort sehr hart ist.

Deutscher Reichstag.

Der Reichstag hat heute die Militärvorlage in erster Lesung zu Ende geführt und die der Budgetkommission zur weiteren Beratung übergeben. Dabei wurde die Verhandlung um eine herabgesetzte Militärausgabe erörtert. Das alte Gesetz habe die Militärausgaben in der Höhe von 1547 Millionen festgesetzt, was unter der Voraussetzung der ganzen Welt, einschließlich der Militärausgaben, die er ruhig und nicht zu ändern, erhalte die Regierung und der Abg. v. Stumm, was aber die gesamte Militärausgabe niemals ändern werden, da sie sich ja überhaupt immer vermindern werde für die jüngste Sitzung der militärischen Kommission ansetzen werden. Sehr lebhaft waren die Bemerkungen über die Entscheidung, daß jetzt schon die Militärausgaben herabgesetzt werden sollen, als die geschäftlichen Gründe, welche vermöge der Aufhebung der Militärausgaben gegenwärtig schon möglich sind, gut genug wären. Selbstverständlich trübte das Zusammenfallen in der Rede Stumm's eine gewisse Bitterkeit. Das er die Militärausgabe eine Verminderung des kaiserlichen Militärs nicht, was ihm eine Danksagung ein. Damit, daß Herr v. Stumm diesen wichtigen historischen Augenblick für ungenutzbar erklärt, verweist er aber gleichzeitig an unsere Verhandlung. Im Reichstag liegen jetzt drei Vorlagen im Parlament für sozialdemokratische Reformen: die der Sozialisten, die der Sozialisten und die der Sozialisten. Durch ihre Zustimmung werden sie in Reich und unter Gesetz zu setzen sich schon längst nicht mehr denken auf, geschweige denn, daß sie auf den Erfolg hoffen können, einmal wegen einer solchen Danksagung in die Reichsanstalt zu gehen, wie das in früheren Jahren auch manchmal geschah ist. Die gegenwärtige Lage der Militärausgaben unter Stumm'schen Augenblicken, die Danksagung abzugeben, sollte Bewegung nicht des Reichstages. Reichstagspräsident Stumm sagte sich schon zum ersten Mal bei dem Reichstag, daß...

gleiche Rede wie bei der Beratung des letzten Militäretats, wo Bebel das gleiche Thema angeschnitten hatte. Die bekannten Antworten des Kriegsministers, die er auch heute Bebel entgegenhielt, sind durch ihre öfteren Wiederholungen nicht besser geworden.

Für das Zentrum sprach hierauf der Abg. Professor von Hertling. Er vollführte den bekannten Gieranz, denn ganz geschlossen wird die Partei auch diesmal nicht stimmen. Trotzdem er eine Anzahl Bedenken anführte, ließ er doch durchblicken, daß schließlich die Vorlage in der Hauptsache von der schwarzen Garbe bewilligt werden wird.

Mit dreimaligem Hurrah erklärte sich für die National-liberalen der Abg. Sattler, der Nachfolger Dennigens im Wahlkreis und wohl auch in der Partei mit der Vorlage einverstanden. Sattler und Stumm, sie sind in ihren Parteien die Vertreter des Großindustrials, dessen Militärfreudigkeit Bebel vorher so richtig in seinen inneren Ursachen gekennzeichnet hatte. Ein gleichlautes Hurrah brachte der Antisemit Liebermann von Sonnenberg der Vorlage aus, er hat bekanntlich noch die lauteste Stimme im ganzen Reichstag. Liebermann erklärte sich gegen die zweijährige Dienstzeit — o diese Volksfreundlichkeit der Antisemiten! — dann aber für Befreiung des Einjährig-Freiwilligenrechtes. Er hat sich wohl die Wirkung dieser Maßregel nicht klar gemacht, die wir ja auch unterstützen, denn müssen erst die Söhne der Großbourgeoisie zwei Jahre dienen, dann kommen wir neben besserer Behandlung auch gar bald zu noch kürzerer Dienstzeit. Also nur los. Den Schluß der Redner machte der Abgeordnete Rickert. Bemerkenswertes aus seinen Ausführungen ist nicht zu berichten. Die süddeutschen Volksparteier, wie die Polen hielten es nicht für angezeigt, ihre Meinung zu der wichtigen Vorlage zu äußern.

10. Sitzung vom 13. Januar 1899, 12 Uhr.

Die erste Beratung der Militärvorlage wird fortgesetzt.
Abg. Bebel (Soz.): Es ist ein seltenes Schauspiel, das bei der Beratung einer Militärvorlage die Vertreter der beiden konserverativen Fraktionen mit einander im Widerspruch stehen. Herr v. Stumm will die Vorlage unbedingt annehmen, Herr v. Lebedew will sie ernstlich prüfen. Herr v. Stumm ist Vertreter der großen Industrie, die all das ruhig tragen kann. Herr v. Lebedew ist Vertreter der Landwirtschaft, die freilich auch aus dem Militarismus große Vorteile zieht, doch aber bereits dessen Lasten zu spüren beginnt. Die größte Nothwendigkeit, unter dem die Landwirtschaft zu leiden hat, ist der Mangel an Arbeitskräften. Und gerade die landwirtschaftlichen Arbeitskräfte werden durch die Armees auf Jahre hinaus der Arbeit entzogen. Nicht weniger als 800,000 Kräfte sind in den letzten Jahren dadurch der Landwirtschaft verloren gegangen. Alle Versuche, dies Minderungsverhältnis durch ausländische Arbeiter zu wettmachen, können auf die Dauer nicht ausreichen. Es ist daher ganz natürlich, daß Herr v. Lebedew unbedingt zu werden beginnt. Freilich kann so ein partieller Widerstand nichts ändern. Sie werden durch das System erdrückt, das Sie großgezogen haben. Das muß nun immer weiter machen, bis der große Zusammenbruch ihm ein Ende bereitet. (Bravo! links.)

Ich bin darin einmal ausnahmsweise mit dem Kriegsminister völlig einverstanden, wenn er gestern sagte, daß auch der mächtigste Monarch die Ertragsbedingungen eines großen Volkes nicht ändern kann. Es steht fest, daß das Interesse der Staaten mit der Erhaltung des Friedens zusammenfällt. Die Staaten des Dreibundes brauchen ihn, Rußland braucht ihn; Frankreich ist durch Isoliertheit zum Anschlag an Rußland gezwungen, es ist zudem gar nicht in der Lage, einen Krieg zu beginnen. Wir Sozialdemokraten stehen der ganzen Friedensbewegung außerordentlich freudig gegenüber. Wir sagen uns, daß, wenn der Zar ein so unbegünstigtes Friedensbedürfnis hat, er in eigenen Lande genügend Gelegenheit hat, es zu befriedigen. Doch ist es nun unumgänglich, daß die Ausführungen, mit denen der Zar die Nothwendigkeit der Abklärung begründete, sofort in allen Parlamenten der Welt bei der Beratung militärischer Forderungen ausgepielt werden. Die Richtigkeit jener kaiserlichen Worte von der Unmöglichkeit der militärischen Lasten für das Volk und von ihrer völligen Aufhebung ist unbestreitbar. Und ist es nicht geradezu eine Verhöhnung, wenn die deutsche Regierung in dem Moment, wo sie dem Zaren für sein Vorgehen ihre Sympathie ausdrückt, uns mit einer neuen Militärvorlage kommt?

Präsident Graf Ballestrem (unterbrechend): Das Wort zur Verhandlung in dem Zusammenhang, wie es der Herr Redner gebraucht hat, ist nicht parlamentarisch.

Abg. Bebel (fortfahrend): Wenn es auch nicht parlamentarisch ist, so ist es doch wahr. (Beifall und Unruhe.)

Präsident Graf Ballestrem (unterbrechend): Ich rufe nunmehr den Herrn Abg. Bebel zur Ordnung, weil er sich meiner Anordnung nicht gefügt hat. (Unterbrecht.)

Abg. Bebel (fortfahrend): Das Manifest spricht davon, daß die Folge der über alles Maß hinausgehenden Mithungen im Falle eines Krieges die völlige Anarchie sein würde. Haben wir Sozialdemokraten nicht stets und immer wieder dies behauptet? Wenn einmal die 15 Millionen Deutschen gegen einander das Schwert ziehen, dann hat die letzte Stunde der bürgerlichen Gesellschaft geschlagen. (Sehr richtig! links.) Kann denn dieser Zustand überhaupt noch ein menschenwürdiger genannt werden. (Sehr richtig! v. d. Soz.) Hebrigens hat Rußland in Folge seiner inneren Zustände alle Ursache sich auf die Dauer einen Krieg fern zu halten und aus dieser Erkenntnis heraus ist es meines Erachtens auch zu dem Manifest erst gekommen. Von Frankreich ist natürlich ebenfalls ein Angriff zu erwarten, an einen solchen Angriff aber da die fortwährende Erhöhung unserer Militärausgaben doch andererseits die nothwendigsten Kulturaufgaben vernachlässigt werden. Ich habe vor einem Jahre darauf hingewiesen, daß die großen Ueberforderungen, die in einzelnen Provinzen immer wieder auftreten, finanzielle Abhilfe bringend nicht möglich werden. Nach den Berechnungen der Reichsminister hat sich nun herausgestellt, daß das Minimum, das man braucht, um diese Gefahr zu beseitigen 60 Millionen sei. Die preussische Regierung will aber nur die Hälfte dazu geben. Und ebenso geht es auf vielen anderen Gebieten. Sehr interessant war nun da eine Liste die ich kürzlich las, in der eine genaue Berechnung der Ausgaben für Militär- und Marinezwecke in den einzelnen Staaten enthalten war. Der Reichstag kommt zu dem Ergebnis, daß in Großbritannien der jährliche Unterhalt für den Soldaten 1547 Mark betragt, wobei zu bedenken ist, daß die Hälfte der englischen Arme in den Kolonien steht. Unmittelbar hinter England erscheint Deutschland mit 1145 Mark, Frankreich mit 990 Mark, Italien mit 870 Mark u. s. w. Dagegen stellt sich das Sozialistenkomitee in Berlinien jährlich pro Kopf auf 731 Mark in Frankreich auf 633 Mark, in Deutschland auf 501 Mark. Hier also steht Deutschland auf der dritten Stelle! (Hört! hört! links.) — Hebrigens ist nicht einmal von kaiserlicher Seite dem russischen Manifest die Sympathie entgegengebracht worden, die man dort doch erwarten konnte. Nur in einem Lande, in England, ist eine Agitation in gutem Sinne zu Gunsten der russischen Volkspartei in Gange gesetzt worden. Bei uns in Deutschland ist gerade das Gegenteil eingetreten. So hat z. B. Professor Rühl in der „Sozialdemokratischen Zeitschrift“ den Krieg „vor Augen zu haben“ für die deutsche Volkspartei erklärt, er meinte, der Zar werde es ihm nicht übel nehmen, wenn er anderer Ansicht sei, mindestens so weit Deutschland in Frage kommt. Die Kräfte abzuschaffen, ist nicht möglich und muss möglich, nicht möglich. (Hört! hört! links.)

Kein Schund,
sondern feste und dauerhafte, rasch
Schuh-Waaren
empfehlen zu zeitgemäßen Preisen
E. Graebisch,
Schuhmacher-Meister,
Schulhofstr. 19, 1. weißen Tisch
2. Gesch. Tel. 164.
Reparaturen und Bestellungen
nach Maß werden prompt aus-
geführt. 4220



Gebr. Räder

in vorzügl. Zustande.
Billige,
aber streng feste Preise,
von **Lebinski & Co.**
Blücherstr. 14 4416
und Paulstrasse 30.
Fahrradhandlung, Reparatur-
werkstatt, Fahrbahn.

Billigste Nohatabat!

Sumatras, 25 Sorten, per 100
140 bis 450 Pfg. 4394
Carmen 115 bis 130 Pfg.
Java Imbl. 105 bis 150 Pfg.
Eamingo, groß, 115 Pfg.
Märker, alt, 65, 70, 75 Pfg.
Pfälzer 65, 68, 70, 75, 80, 85 Pfg.
amerik. Gruss, sauber, à 50,
60, 65, 80 Pfg.
gegen bar mit Disconto. ☐
Albert Kramolowsky,
Ring 60, Ecke Oderstrasse,
älteste Zigarren-Geschäft in Breslau.

E. Neumann
Breslau, Kloster-Strasse 13.
Filiäle: Grünstr., Ecke Vorwerkstr.
Uhren- und Goldwaaren-Versand.
Cylinder-Uhren von 5 RTL an
Rem.-Silber gestemp. 10 RTL an
f. Damen 10 RTL an
Gold. Damen-Rem. 18 RTL an
Regulator, 14 Tage gehend mit
Schlagwerten v. 12 RTL an. Wecker
2,50 RTL. Trauringe, gef. Gold
von 4 RTL an. Für jede gut regul.
Uhr 2 Jahre Garantie. 4198
Zustellung gebietet.

Stadt. Arbeits-Verein
In unserem Bureau - Breite-
Strasse 85 - werden Stellenen
für männliche und weibliche Personen
aller Berufsweige (anschließl.
Dienstboten)
kosten- und gebührenfrei
nachgewiesen.
Arbeitgeber und Arbeitnehmer
werden auf diese gemeinnützige Ein-
richtung aufmerksam gemacht und
ersucht, von derselben Gebrauch zu
machen. 4195

Arackum Cognac
selbst importirt en gros u. en detail
f. Feinschmecker u. Glühweinfräule
Sauter, Jans, Sauter,
Sauter, Jans, Sauter, Sauter,
Original- und Tafel-Cognac
Aussberger Klosterbitter,
Mandarin-Ginger,
Benedictiner,
Karthäuser, Caracao etc.
„Nachod“
Magen- und Cholera-Bitter,
alten Breslauer Korn mit Wein
abgezogen, Apfelwein,
Zehausbierwein, Plankorn,
Sauter- und Citron-Sinnetz,
zu Festgeschenken
empfehlen 4188

Hermann Seidel,
Breslau, Ring 27.
Telephon No. 5.
Verkaufsstellen: In Auspost in
Frankfurt, in Caplain in Ost.

Viele Neuheiten
überaus. Ausmaß und äußerl.
Billig. 4182
Cigarettenpfeifen, Tabakpfeifen, nicht
Eingelheilten, System Adler und
Berghausen, Cigarettenröhre u. Cigaretten-
Cigarettenstängel, Tabakpfeifen, Feuer-
zeuge, Cigarettenmaschinen und
-Stopfer u. bei

R. Migula, Breslau,
I. St. Wilhelmstr. 1a, II. Scharnh. 11
III. Scharnh. 22, IV. Scharnh. 13.
Altes Gold u. Silber beim
Emil Neumann, 4044
Breslau, Klosterstr. Nr. 13.

4001 Die hübschen
Stempel, Meisler
u. keine Druck-
werke S. a. a. a. a.
u. neugestrichen
Max Hübner,
Hübnerstr. 97,
Ecke Ring Mühlent.

Zel chen-Vorlagen, grossartige
u. Auswahl. 4448
Katharinenstr. 1, Buchhölz.

Bei Husten u. Heiserkeit
und allen Hals- und Mundkrankheiten werden Schlossarek's
Eucalyptus-Bonbons
nach ärztlicher Verschreibung bereitet, bestens empfohlen. Sie
besitzen einen angenehmen Geruch u. Geschmack im Munde und wirken
sehr erfrischend. Zu haben in Dosen à 40 Pfg., in Bouteils
à 20 Pfg. bei Theodor Schlossarek, Moltkestr. 13, Adalbertstr. 2,
Gräbchenstr. 22, ferner in der Adler-Apotheke, Ring 59,
Ecke Oderstr., Aesculap-Apotheke, Ohlauerstr. 3, an der Korn-
ecke, Kaiser Wilhelm-Apotheke, Kaiser Wilhelmstr. 17, Schwan-
Apotheke, Brüderstr. 53 und König Salomo-Apotheke, Neue
Sandstr. 9, bei Gust. Eckstein, Klosterstr. 37, Ed. Gross, Neu-
markt 42, Friedr. Hickmann, Kaiser Wilhelmstr. 11, F. Neu-
gebauer, Friedrich-Wilhelmstrasse 2, F. Neugebauer Nachf.,
Gräbchenstr. 17. 8389

Für Vereine!
Cotillon-Artikel,
wie: Bouquets, Duzend von 50 Pfg. an, Orden, Duzend von
20 Pfg. an, Ansteckrosen, Duzend von 10 Pfg. an.
Einladungskarten,
pro Hundert von 1 Mk. an, sowie sämtliche Drucksachen in
eigener Druckerei schnell und billig. 4218
Bockkappen-Fabrik
A. Wollmann, Breslau,
Nikolai-Strasse No. 14.

Photograph. Atelier Paul Hahn,
Gustav Freytagstr. 3, an der Salvatorkirche.
12 Visitbilder nur 4 Mk. 4292
6 Cabinetbilder 7,50 Mk.
größere Bilder, sowie Vergrößerungen aus allen Photographien
zu den billigsten Preisen bei bester und sauberster Ausführung.

Als bestes Conservierungsmittel für Schwert, Geschirre
Sagenveredelung u. dergl. sich mein
Kronen-Lederfett
in imprägnierten Holzboxen à 10 und 5 Pfg. sowie in Blech-
boxen à 1, 2, 5 und 10 Pfg. und in Gebinden v. 1/2 - 5 Ctr.
Es erhält Lederzeug wasserdicht, geschmeidig und haltbar.
In der deutschen Armee wird es seit Jahren mit großem
Erfolg benutzt und ist für Zeräbramir, Landwirth, Schiffer,
aberhaupt für Jedermann unentbehrlich.
Zu haben in den meisten besseren Colonial- und Leder-
handlungen, sowie direct in der chem.-tech. Fabrik von 4002
Paul Gottschalk, Breslau, Brühlstr. 5/6.
Neue Niederlagen sind zu günstigen Preisverhältnissen gern errichtet.

Fahrrad-Handlung von Otto Wentzel
Breslau, Garten-Strasse 12. 4322
Rad-Verleih-institut.
Großer Fahrjaal,
Carré 5 RTL. Einzelne fers. 50 Pfg.
Lager neuer und
gebrauchter Fahrräder.
Fabrik von
Kinder-Rädern.
Reparaturen jeder Art,
besonders Brecharbeiten.
Vernickelung und
Emailliren
zu billigsten Preisen.
Vertretung der Courier- u. Regina-Fahrrad-Werke.



Fritz Heidenreich
Fahrradhandl. u. Reparatur-Werkstatt
BRESLAU, Friedrich-Wilhelmstr. 5,
Telephon 8291.
II. Geschäft: Adalbertstr. Nr. 4,
Telephon 8511.
Wegen vorgerückter Saison verkaufe gebrauchte Räder
zum Selbstkostenpreise. 4227
Reparaturen - Vernickelungen - Emaillirungen sauber und billig.
Fahrrad-Putzanstalt. Verleihung von Tandems und Tripletts.

Brauerei zum „Birnbäum“
Breite-Strasse Nr. 8,
verzapft in ihren reinsten Bierfässen zur Zeit
„Bernhardiner Bräu“.
Hochachtend
Gustav Sternagel-Haase.
4328

An meinen Freund Fritz.
Du weißt es ja, mein lieber Fritz:
Es braucht der Mensch Verstand und Wit.
Bei manchen thut's nach altem Brauch
Der größte Haufen Mist gar auch.
Doch du's an jedem Stoff dir hehlt,
Denn du bist der Weisheit Quell.
Wer weis, mein Freundchen, ob du nicht
Als Angefoll und großes Licht
Nicht im Geheulenschaus liegen?
Dann gilt es, Weisheit anzuführen.
Mein Fritz, du bist ein weiser Mann,
Bedenk, was dir passieren kann!
Ich traue den Kollegen nicht;
Sie hohlen dich in's Schicksalsgericht.
Es ist ihr höchstes Glück auf Erden,
Von dir einmal vernachlässigt zu werden.
E. Graubitz ist des Handwerksammer!
Ein Schmeißer für alle guten Seelen!
Ich fürchte, lieber Fritz, sie wählen
Dich auch noch in die Handwerksammer.
E. Fritz, mein Freundchen, folge mir:
Zei Ruh und weise lege dir
Die Heiligste Ordnung bei.
Zum Vorkünder bis ersten Mai!
Das ist für dich das Buch der Bücher.
Wie mit dem Sabel einig der Bücher
Reich zu mit diesem Buch die Bahn.
Du weißt ja, Weisheit macht uns stark.
Der kommt zu dir für ne lundige Mark.
Die Antwort auf hochwichtige Fragen
Behändig in der Tasche tragen.

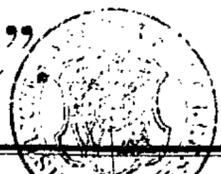
Bestell-Zettel.
Von A. Bergmann, Verlag Breslau, Adalbertstr. 26, verlange baar:
Zahl der
Exemplare:
Die **Brida-Gewerbeordnung** in ihrer neuesten Fassung
Handwerkerrecht nach Ausführl. Bestimmungen
nach Maßgabe
der Reichsgesetze vom 10. Mai und vom 26. Juli 1897.
Text-Ausgabe mit Anmerkungen und Sachregister, erläutert von
Otto Berg, Bürgermeister a. D.
Faschinenformat koroniert Preis RTL 2.-
Sonderausgabe zum Vorgängerspreis von RTL 1.-
Betrag anbei in Briefmarken
Betrag ist per Nachnahme zu erheben
Betrag folgt per Postanweisung
Ort und Datum: _____
Name u. Wohnort des Bestellers: _____

Arbeiter-Parteigenossen!
Don Montag, den 16. d. Mts.
übernehme ich für Rawitsch
die Colportage der
„Volksmacht“,
„Wahren Jakob“ und
„Postillon“.
Carl Stammer,
Breslauer Vorstadt 204.
G. Völkel
vorm. C. Griebisch, 8196
Friedrich-Wilhelmstr. 20.

Es hat sich gezeigt

welch großen Anklang das von uns durchgeführte Prinzip
zu streng festen, jedoch unerreicht billigen Preisen
Herren- und Knaben-Garderoben zu verdienen, gedenken wir.
Vorzüge unserer Fabrikate sind:
Beste Verarbeitung. Gute Zuthaten. Vorzüglicher Sitz.
Unsere diesjährige Inventur
ist beendet.
Die Preise unserer Waaren sind bedeutend herabgesetzt, wir gewähren in der Zeit vom 3. Januar bis 15. Februar cr. einen Extra-Rabatt
von 10% auf die bisher vorgedruckten Preise und empfehlen
Herren-Anzüge, aus gut wählbaren Stoffen
von 15 Mk. an
Herren-Paletots aus Krimmer, Eskimo etc.
von 12 Mk. an
Herren-Mäntel, in neuester Form gefertigt,
von 15 Mk. an
Herren-Joppen aus weitaufsten Stoffen
von 7 Mk. an
Herren-Boinkleider aus besten Stoffen
von 4,50 Mk. an
Jünglings-Garderobe unerreicht billig.
Knaben-Garderobe in vollständigster Ausführung aus einwandfrei
billigsten Stoffen.
Leibchen-Hosen für 2- bis 6-jährige Knaben aus haltbaren Stoffen
verarbeitet, nur 1 Mark netto.

Gebr. Taterka, Breslau, Ring 47.



Sozialdemokratie und Naturheilkunde.

Von einem Arzte geht uns folgende Antwort auf die vor Kurzem in unserem Blatte veröffentlichten Ausführungen eines Anhängers der Naturheilkunde zu obigem Thema zu:

Friedrich Engels hat einmal die treffende Bemerkung gemacht, es gehe der Sozialdemokratie wie am Anfang dem Christenthum, wie jeder jungen revolutionären Bewegung. Es drängen sich an sie eine Menge Leute, die mit ihren Ideen und Bestrebungen scheiterten oder keine offizielle Anerkennung finden — Quacksalber, Kurpfuscher, Spirituisten, Antimipster, Entdecker des perpetuum mobile, Erfinder neuer stenographischer Systeme u. s. w. Alle solche Leute, deren Anschauungen mit den allgemein anerkannten Lehren in Widerspruch stehen, glauben am leichtesten bei einer Partei Unterstützung zu finden, die sich im mächtigsten Gegensatz zu den herrschenden Gewalten und zu dem herrschenden wirtschaftlichen System befindet. Begünstigt wird dies durch die demokratische Organisationsform, welche Jedem den Zutritt gestattet und jeder Meinung freien Spielraum gewährt. Die Sache ist harmlos, so lange diese Leute als ein nicht zu vermeidender Ballast von der Partei mitgeschleppt werden. Man kann sogar zugeben, daß bei solchen Sonderbestrebungen sich neben einem Zentrum Unkraut auch ein Körnchen Wahrheit finde. rann. Bedenklich aber wird es, wenn die „Anhänger“ der Partei die Annahme erheben, daß ihre Ideen einen wesentlichen Theil der sozialdemokratischen Lehren bilden sollen. Das thut aber in Nr. 1 dieses Jahrgangs der „Volkswacht“ ein „entragirter“ Anhänger der Naturheilkunde. Er möchte womöglich, daß die Lehren der Naturheilkunde ins Parteiprogramm aufgenommen würden. Dort heißt es zwar: Religion ist Privatsache, aber daneben müßte freige: Naturheilkunde ist Parteisache. Und wenn, wie der entragirte Naturheiliger sagt, Manche die Sozialdemokratie als einen „Kampf um die Futterpläge“ auffassen, wird man sie dann als einen „Kampf um die Natur-Futterpläge“ bezeichnen. Unser Naturheiliger zitiert eine Erklärung Liebknechts. Nun, diese ist so allgemein gehalten, daß sie Jeder, auch jeder Arzt und jeder Gegner der sogenannten Naturheilkunde im Großen und Ganzen unterschreiben kann. In ganz allgemeiner Fassung schwinden alle Gegensätze, alle Partei-Unterschiede. Wenn man unter Sozialismus ganz allgemein das Streben versteht, die Lage der ärmeren Klasse zu bessern, dann sind nahezu alle Menschen Sozialisten, vom Sultan der Türkei bis zu „König“ Stumm. Deswegen braucht einen noch nicht, wie es unser überschwänglicher Naturheiliger verlangt, ein „heiliger Jörn“ zu erfüllen. Es kommt eben Alles darauf an, was man unter Sozialismus und was man unter Naturheilkunde versteht.

Wie lautet nun im Wesentlichen das Glaubensbekenntnis unseres Naturheiligen? „Alles heilt nur durch die dem Körper innewohnende Naturheilkraft“ (das wäre eine wirkliche und konsequente Naturheilkunde, aber man traut dieser innewohnenden Naturheilkraft nicht genug, man muß ihr noch nachhelfen) „unter Mithilfe der „einfachen Lebensfaktoren“: Luft, Licht, Wasser, Diät, Ruhe, Bewegung, Elektrizität in genauer Individualisirung.“ Eine nette, bunte Gesellschaft von „einfachen Lebensfaktoren“. Doch wir wollen uns hier nicht auf eine Kritik einer solchen phrasenhaften und konfusen Erklärung einlassen, sondern nur wissen, was hat das Bekenntnis zu diesen „einfachen Lebensfaktoren“ mit der Sozialdemokratie zu thun? Unser Naturheiliger giebt uns dafür eine leidenschaftliche Thatsache. Die Arzneimittel-Anwendung, meint er, gegen welche die Naturheilkunde kämpft, ist „wissenschaftlicher Kapitalismus“. Denn für Medikamente werden jährlich in Preußen 102 Millionen Mark ausgegeben und dadurch steigen die Dividenden der betreffenden Fabriken in die Höhe. Also wenn wir z. B. im Winter, sobald es kalt ist, uns die nötige Wärme durch Kohlenheizung verschaffen, statt durch die einfachen Lebensfaktoren Luft, Licht, Wasser, Ruhe, Bewegung u. naturgemäß zu erwärmen und dadurch Hunderte Millionen für Kohlen ausgeben, so unterstützen wir den — schwarzen Kapitalismus, denn die Dividenden der Kohlenbarone steigen ins Ungemessene. Man sieht ohne Weiteres, unser Naturheiliger hat vom Sozialismus so wenig eine Ahnung wie von der Heilkunde. Uebrigens vergißt er, daß die Naturheilkunde heutzutage wie jedes andere Geschäft auch immer mehr einen kapitalistischen Charakter annimmt. Sie wird immer mehr in großen Wasser- und Naturheilanstalten betrieben und die kapitalistischen Besitzer derselben schlucken sehr anständliche Dividenden aus den Taschen Derer, deren „Geld auch kein Blei ist.“ Das wäre nach der „sozialistischen“ Auffassung unseres Naturheiligen — Wasserkapitalismus.

Seltener Weise will unser Naturheiliger außer den von ihm genannten einfachen Lebensfaktoren noch die Chirurgie als Heilmittel zulassen. Das ist eine sehr bedenkliche Schwäche und Inkonsistenz. In der That giebt es eine ganze Menge strenger Naturheilkundiger, die auch die Chirurgie für eine „jahrtausendlange Pflücker“ erklären und das Publikum zu ihrer „operationslosen Heilkunde“ heranzulocken suchen.

Ueberhaupt giebt sich unser Naturheiliger den Anschein, als hätte er vor der Wissenschaft großen Respekt. Was er nur wieder unter Wissenschaft sich denken mag, wohl etwas Aehnliches wie unter Sozialismus? Hören wir, wie er in „heiligen Jörnen“ ausruft: „Die Wissenschaft in Ehren — aber die Arzneimittellehre unter die Füße.“ Aber, du lieber Himmel, ist denn die Arzneimittellehre nicht auch eine Wissenschaft? Ist sie denn etwas Anderes als angewandte Chemie? Gut, wird unser Naturheiliger sagen, die Arzneimittellehre ist eine Wissenschaft, aber eine sehr unvollkommene Wissenschaft, in der Jahrhunderte lang Irrthümer geherrscht haben. Und nun wird er uns mit der ihm eigenen begeisterten Jugengewandtheit alle die Irrthümer, mit denen die Arzneimittellehre im Laufe der Zeiten zu thun hatte, aufzählen.

Aber jede Wissenschaft ist unvollkommen, und je näher sie den ungeheuer verwickelten Verhältnissen des menschlichen Lebens steht, um so unvollkommener ist sie, um so mehr müssen erst sehr Irrthümer überwunden werden, um eine Wahrheit festzustellen. Ich will von der Nationalökonomie und dem Sozialismus nicht reden, ich will eine Wissenschaft aufzählen,

die als eine der vollkommensten und erhabensten gilt — die Astronomie. Und doch hat in ihr Jahrhunderte lang der bodenlose Aberglaube, die Astrologie, also die Lehre, aus dem Laufe der Gestirne das menschliche Schicksal zu erkennen, geherrscht. Es erscheint uns heute unbegreiflich, daß nicht selbst der einfachste Mensch sofort den thörichten Wahn einsehen hat, und doch haben selbst bedeutende und glänzende Geister diesem Aberglauben gehuldigt. Schließlich meint unser Naturheiliger wahrscheinlich nicht die Arzneimittellehre, sondern die Arzneimitel — die chemischen Stoffe. Das sind doch aber auch Naturobjekte, die in der Luft, im Wasser, in der Erde, in der Pflanzen- und Thierwelt vorkommen. Aber er hat einmal eine Pique auf sie, dagegen ist nichts zu machen.

Mit besonderem Grimm wirft unser Naturheiliger dem Dr. Jabel vor, daß er die Heilwirkung des Diphtherieerums erwähnt habe. Gewiß, die Akten darüber sind noch nicht geschlossen und werden noch lange nicht geschlossen werden. Aber wenn unser Naturheiliger nur ein Zehele der strengen Kritik, welche man gegenüber der Serumbehandlung anwendet, gegenüber den Heilwirkungen von Luft, Licht, Wasser u. gebrauchte, welche ungeheure Menge fände dann „unter die Füße“. Zu beurtheilen, ob irgend ein Mittel oder eine Behandlungsmethode einen Werth hat, ist eine außerordentlich schwierige Sache. Dazu gehört nicht bloß Talent, sondern vor Allem lange, mühselige Arbeit, die oft von mehreren Generationen geleistet werden muß.

Daher ist es erklärlich, wenn im Laufe der Zeiten die Behandlungsmethoden wechseln und zu gewissen Zeiten z. B. physikalische, zu anderen Zeiten wieder chemische Heilmittel von Ärzten und Publikum bevorzugt werden. Dabei spielen mannigfache Umstände, wie ökonomische Verhältnisse, Entwicklung der Technik, Rückschlüsse gegen übertriebene Einseitigkeiten u. eine Rolle. Doch genug!

Es läßt sich erwarten, daß heutzutage jeder vernünftige Mensch auch ohne medizinische Kenntnisse, wenn er nur unbefangenen und vorurtheilslos zu denken vermag, Folgendem zustimmen wird:

1. Wer behauptet, daß ausschließlich (mit oder ohne Chirurgie) nur sogen. physikalische Mittel wie Luft, Licht, Wasser, Diät u. s. w. im Stande sind, Krankheiten zu heilen, Beschwerden zu mildern, Schmerzen zu beseitigen;
2. wer weiter behauptet, daß niemals und unter keinen Umständen chemische Stoffe als Arzneimittel im Stande sind ohne Schaden Krankheiten zu heilen, Beschwerden zu mildern und Schmerzen zu beseitigen;
3. wer es unternimmt, gewerbsmäßig Krankheiten zu behandeln oder über die Wirkung der Heilmittel zu urtheilen ohne diese Krankheiten in ihrem Wesen, ihrem Sitz, ihrer Ursache, ihrem Verlauf, ihre Heilbarkeit, ihre Wandelbarkeit u. s. w. u. s. w. so weit es dem heutigen Stande der Wissenschaft entspricht, zu kennen, ist entweder ein Narr oder ein Schwindler, häufig Beides zugleich.

Arbeiterbewegung.

Der zweite deutsche Seemanns-Kongress, der zur Zeit in Hamburg liegt, nahm die vom Reichstagsabgeordneten Wegger vorgeschlagene Resolution an, die Reichsregierung zu ersuchen, dem Reichstag noch in der diesjährigen Sitzung eine Vorlage der revidirten Seemannsordnung zu machen, durch die 44,000 Matrosen der deutschen Handelsmarine eine bessere Lebensstellung geschaffen werden soll; ferner wurde die vom Referenten Stoermer vorgeschlagene Resolution angenommen, die den Behörden eine bessere Kontrolle der bestehenden Vorschriften über die Fürsorge für die Matrosen empfiehlt, denen die Seemannsmissionen keine Hilfe bringen könnten.

Der Kongress nahm weiterhin die vom Reichstagsabgeordneten v. Elm vorgeschlagene Resolution an, die Reichsregierung aufzufordern, die Sicherstellung des Koalitionsrechts der Seeleute in die Seemannsordnung aufzunehmen und gleichzeitig gegen die heabsichtige Verschlechterung des allgemeinen Koalitionsrechts zu protestieren. Die zweite vom Abgeordneten Schwarz vorgeschlagene Resolution erlaubt dem Reichstag um reichsgesetzliche Einführung eines analog den Gewerbegerichten zusammengesetzten Seeschöffengerichts und Schaffung eines Reichsoberseemannsamt. Eine weitere Resolution verlangt die reichsgesetzliche Befreiung der gewerbsmäßigen Stellvertreter für Seeleute, der sogenannten Feuerkasse, und die Errichtung allgemeiner Feuerbüros. Schmalfeld-Bremerhausen referirte über die Arbeiter-Schutzgesetze und befuhrwortete ihre Ausdehnung auf die Seeleute.

Wegen einer Lohnreduzierung haben in der Zuderraffinerie in Halle die in der Holzschmiederie beschäftigten 16 Arbeiter sämtlich die Arbeit niedergelegt. Der größte Theil der Ausständigen ist organisiert.

Holzarbeiter. In Nürnberg ist in der Passauer Parteilobensfabrik wegen einer Lohnreduktion ein Streik ausgebrochen. Die Gewerbegerichtswahl in Köln endete mit dem Siege der Gewerkschaften gegen die Kandidaten der christlichen Vereine.

In Stockholm befinden sich die Arbeiter der Neufilberfabrik Aktiengesellschaft A. Brödes im Streik.

In Köln traten einige hundert Sammetweber der mechanischen Sammetweberverein von Hermann Eugen Jacobs und Rudolf Schellekes u. Co. in den Ausstand.

In Lodenwalde droht unter den Textilarbeitern eine Lohnbewegung auszubrechen.

Sämtliche Arbeiter der Baumwoll-Weberei von Hellendall in Münsen-Glabbech befinden sich im Streik; sie fordern eine Lohnsteigerung.

Aus aller Welt.

Sturm und Unwetter. In ganz Nord- und West-Deutschland herrscht heftiger, orkanartiger Sturm. Aus Süddeutschland werden gleichfalls heftige Regengüsse mit Gewittern gemeldet. Ein heftiges Gewitter, verbunden mit Wolkenbruch richtete in Stuttgart vielfachen Schaden an. Eine Anzahl Bäume wurden entwurzelt. An Dächern und Kaminen wurden große Beschädigungen verursacht. Durch den Einbruch eines Gewitters wurde in der Dannerstraße ein älterer Mann erschlagen. In Folge des Gewitters sind zahlreiche Fernsprecheinrichtungen unterbrochen.

Seit Donnerstag wüthet auch in Ruffel ein schwerer Sturm, der bereits unermesslichen Schaden angerichtet hat. In Folge allzu großer Niederschläge steigt die Tuba aufsteigend.

Seit den frühesten Morgenstunden des Freitags wüthet ein heftiger Sturmwind in den Straßen Wiens. Freitag früh wurde am Ufer des Donaukanals die Leiche eines unbekanntes Mannes gefunden, der anscheinend in Folge des Sturmes verunglückt ist. Zahlreiche Passanten sind durch herabfallende Bretter und Fenster mehr oder minder schwer verletzt. Auch aus der Umgebung Wiens werden Unfälle gemeldet.

Heftiger Sturm herrschte am Donnerstag in Gauer, der den

Bugang zur Mole unendlich machte. Ein Teil des Hauses, in welchem sich das Bureau der Hafenbehörde befindet, zerstörte. Das am Hafen liegende Stadtviertel „Saint Francois“ ist vollständig überschwemmt, so daß der Verkehr in demselben unmöglich ist. Der entstandene Schaden ist beträchtlich.

Auch aus Fecamp und Dieppe wird großes Unwetter gemeldet, welches erheblichen Schaden anrichtete.

Arme Schicksal. Man schreibt der „Frankf. Btg.“ aus Madrid unterm 6. Januar: Zwei Tapeziererlinge, die in der Wohnung eines hiesigen hohen Beamten eine Arbeit zu verrichten hatten, sahen auf einem Tische einen werthvollen goldenen Ring mit eingefasstem Brillanten liegen und beschloßen, sich seiner zu bemächtigen. Diesen Gedanken führten sie sofort aus. Als sie jedoch das Haus verlassen wollten, vernahm die Gattin des Beamten den Ring und alarmirte die Dienerschaft. Die zwei Burthen wurden abgefaßt und sorgsam durchsucht, doch ohne Erfolg. Als man sie damit bedrohte, sie ins Gefängnis zu schicken, gestand der Eine, er habe den Ring verschluckt. Nun ließ man den Andern laufen und sperre Denjenigen, der in seinem Innersten den Schatz barg, in ein Zimmer ein, wo er nun zahlreiche Brech- und Abführungsmittel nehmen mußte. Aber vergebens, der Ring blieb unauffindbar. Nun soll der „Patient“ vermittelst der Röntgenstrahlen untersucht werden. Wenn dann der Ring nicht zum Vorschein kommt, dann wird wohl der andere Burthe, den man laufen gelassen hat, der Schuldner gemessen sein.

Ein Familiendrama, das zwei Menschenleben zum Opfer forderte, ereignete sich in der Gemeinde Strübel in Dittmarshagen. Der dortige Hofbesitzer Georg Bathschlag wurde Abends in seinem Wohnzimmer durch einen Schuß in den Kopf von außen getroffen und auf der Stelle getödtet. Die Verfolgung des Thäters wurde von den Familienangehörigen und den hinzueilenden Nachbarn aufgenommen, verlief aber vor der Hand resultatlos. Bald danach fand man den Schwager des Ermordeten, den Mühlenbesitzer Janßen, in der nahen Gemeinde Schülly erhängt vor. Dieser ist vermutlich der Mörder, da die beiden Benannten in Familienangelegenheiten in Streit mit einander gerathen waren.

Erfroren. Drei Todesfälle in Folge Erfrierens werden aus Böhmen gemeldet. Im Bezirke Gablonz ist am 2. d. ein alter Mann erfroren. Er hatte in einem Handschuh Tabak und Zigarren für die Tabaktrafiken in Ober-Polau und Hochstadt geholt und sich, um auszuruhen, an den Rand der Straße gesetzt, wo er für immer einschlief. Der zweite Fall ereignete sich in Hohenleite. Dort fanden am 4. d. früh heimkehrende Weber die fleischgewordene fast ganz vom Schnee bedeckte Leiche eines unbekanntes alten Mannes auf. Das dritte Opfer des Winters ist ein 50 Jahre alter Arbeiter, der dieser Tage in betrunkenem Zustande von Podiebrad nach Klut ging, auf dem Wege sich niederlegte, einschlief und erfror.

Zur Kesselexplosion in den Messrs. Hemett'schen Eisenwerken in Barting bei London, bei der 12 Personen getödtet und 10 schwer verletzt wurden, berichtet man noch aus London: In dem 500 Meter von den Fabriken entfernt liegenden Hause eines Bäckers war die Familie gerade im Begriffe, vom Mittag aufzustehen und sich in das Wohnzimmer zu begeben, als mit unbeschreiblichem Getöse eine kolossale Eisenmasse durch die Decke des darüber liegenden Schlafzimmers brach, diese in tausend Splitter riß und dann tief in den Fußboden des für den Moment noch leeren Gemaches drang. Das jüngste Kind des Bäckers stand bereits auf der Schwelle und wurde durch den Luftzug, den die dicht neben ihm niederlaufende Last verursachte, zu Boden geworfen; zum Glück fiel der Knabe in das Zimmer zurück, das er soeben verlassen wollte. Wie sich herausstellte, war die mit solcher Gewalt geschleuderte Eisenmasse von zehn Fuß Länge, drei Fuß Breite und etwa 20 Zentner Gewicht die Rückwand des explodirten Kessels. Dieser Kessel stieg über die Schornsteine der niedrigeren Häuser hinweg, um endlich dicht unter dem Dach die hintere Mauer des Bädergrundstücks zu durchbrechen und dann verfall in den unteren Raum herabzufürzen.

Wegen großer Unterschlagungen verhaftet wurde der langjährige Geschäftsführer des Kreisverbandes Berlin vom Verbande deutscher Handlungsgehilfen in Leipzig, Bruno von Hölwede. Dem Verhafteten wird zur Last gelegt, seit zwei Jahren fortgesetzt Unterschlagungen im Gesamtbetrage von gegen 20,000 Mark zum Schaden der Kasse des Kreisverbandes Berlin, sowie der staatlich beaufsichtigten Krankenkasse des Gesamtverbandes verübt zu haben.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 14. Januar 1899.

* Parteiversammlung. Wir verfehlen nicht, die Genossen noch einmal auf die Parteiversammlung aufmerksam zu machen, die am morgigen Sonntag, den 15. d. Mts., in Rostrowsky's Lokal, Lohstraße 75, stattfindet. Die Tagesordnung ist aus dem bezüglichen Inserat in heutiger Nummer zu ersehen.

* Zur Flutregulirung in Schlesien. Die Vorlage zur Verhütung von Hochwasser ist am Donnerstag vom schlesischen Provinziallandtag, entsprechend dem Vorschlag des Provinzialausschusses, mit großer Mehrheit angenommen worden mit einem Amendement des Grafen Hendl von Donnersmard, wonach die Provinz die Gewähr der Unterhaltung der hochwassergefährlichen Flüsse übernimmt unter „prinzipaliter“ Heranziehung der beteiligten Verbände und Interessenten. Die Provinz Schlesien erklärt sich also, vorbehaltlich einer entscheidenden Beschlussfassung durch einen späteren Provinziallandtag, bereit, sofern leitend der Regierung zur Verhütung der Hochwassergefahr im Gebiet der linksseitigen Nebenflüsse der Oder ein Betrag bis zur Höhe von 30 Millionen Mark (vertheilt auf einen Zeitraum von etwa zehn Jahren) zur Verfügung gestellt wird, auch provinzielle Mittel bis zum Höchstbetrage von 20 Prozent der für die Provinz Schlesien zur Verwendung gelangenden Summen zu bewilligen.

* Die Einrichtung der neuen 10 Pfennig-Postanweisungen, welche seit dem 1. Januar d. J. für Beträge bis zu 6 Mk. eingeführt sind, ist im Publikum immer noch wenig bekannt, wie man auf den Postämtern den ganzen Tag über beobachten kann. Die Beamten müssen nämlich die meisten Leute, welche Postanweisungsformulare verlangen, stets erst fragen, welche Geldsumme sie abgeben wollen. Unterläßt der Beamte diese Frage, so wird bei einem Betrage unter fünf Mark vom Publikum, mit Ausnahme der Geschäftsleute, fast regel mäßig eine 20 Pfennig-Postanweisung verwendet. Allerdings machen dann die Beamten die Abänderung darauf aufmerksam, daß sie zu hoch frankirt haben, und tauschen anstandslos die beschriebene blaue Postanweisung gegen eine neue rote um. Natürlich aber entsteht, besonders wenn großer Andrang am Schalter herrscht, durch diesen Umtausch und das Beschreiben des roten Formulars dem Abfender ein inmierhin erheblicher Zeitverlust, so daß Manche lieber die zwei bis geahnten zehn Pfennige einbüßt, als daß er sich ein neues Formular geben läßt. Im Interesse des Publikums und der Schalterbeamten ist es daher dringend zu wünschen, daß Jeder gleich von vornherein bei Beträgen unter 5 Mark eine Postanweisung für 10 Pf. und bei Beträgen von 6 bis zu 100 Mark eine solche für 20 Pf. fordert. Denn von 100 bis 200 Mk. beträgt die Gebühr bekanntlich 30, bis 400 Mk. 40, von 400 bis 600 Mk. 50 und von 600 bis 800 Mk., bis zu welchem Betrage Postanweisungen jetzt zulässig sind, 60 Pf.

* Die Gesellschaft für christliche Kultur veranstaltet ihren nächsten öffentlichen Vortrag Freitag, den 20. d. Mts., Abends 8 1/2 Uhr, in: Lohstraße 75. Vortragender ist Herr Dr. Penzig aus Berlin, der Verfasser des gedachten

Buch: Erste Antworten auf Kinderfragen; Thema des Vortrags: „Das Kind und die Religion.“

Experimental-Vorträge. In den weitesten Kreisen des arbeitenden Volkes hat sich schon lange das Bedürfnis geltend gemacht...

Humboldt-Verein für Fortbildung. Vielen an ihm gefassten Wünschen zu Folge hat sich der Humboldt-Verein...

Der Circus Reng. Der bekanntlich jüngst von dem Kommissionsrat Franz Reng in Hamburg an den Hoflieferanten Jabel in Breslau verkauft worden ist...

Volks-Theater Gebr. Köster. Zu dem morgen von 11 1/2 bis 1 1/2 Uhr stattfindenden Frühkonzert...

Ein Kind verbrannt. Der Polizeibericht meldet: Eine auf der Mühlgrabenstraße wohnende Schweizerin...

gestiegen sein und sich von einem Schrank Streichhölzer genommen haben...

Verhaftet wurde eine Eigenerin, die in einem Bäckertladen auf der Berliner Chaussee...

Angleichfall. Donnerstag Abend wurde auf der Paulstraße eine 74 Jahre alte Wittwe durch eine Droschke zu Boden gerissen...

Feuer. Donnerstag Abend 9 1/2 Uhr brannten im 1. Stock des Hauses Neue Laurentienstraße 80 in einer Wohnkammer eine Gardine...

Gewerbegericht. Sitzung vom 13. Januar. Vorl. Stadtrath Klaffe. Rechtswidrige Entlassung. Der Arbeiter Wäghold klagt gegen die Firma „Hedeker vereinigte Schiffer“...

Gewerkschaftsrat für Breslau und Umgegend. In der Mitglieder-Versammlung, die am 13. Januar in Eblischs Lokal...

Der heutige Auflage liegt ein Prospekt des bekannten Spezialisten Theod. Konekth, in Stein, (Mergau, Schweiz) bei.

Obstau, 11. Januar. Erfroren. Auf Stannowlger Terrain wurde der 65jährige Bäcker Menel aus Geifersdorf todt aufgefunden...

Wohlan, 12. Januar. Auf der Flucht. Der frühere Pferdehändler Pohl aus Heingendorf ist aus der Irrenanstalt zu Breslau entflohen...

Wohnung, 12. Januar. Gestern fand die Januarfeier des hiesigen Gewerkschaftsartells statt. Auf ein an den hiesigen Magistrat ergangenes Gesuch...

Kattowitz, 13. Januar. Falscher Verdacht. Zum Morde im Schieratowitzer Walde stellt sich heraus, daß der in Birnbaum unter dem Verdachte der Täterschaft gefänglich eingezogene Zigeuner Poppe...

Cubitz, 11. Januar. Erfroren. Bei Kamnitz hiesigen Kreises ist, nach dem „D. R.“, in einem Erlengebüsch der Arbeiter Frank Kubitz aus Ostronitz todt aufgefunden worden...

Wentzen, 11. Januar. Uebelstände. Die „D. Gr.-Ztg.“ schreibt: Unter den Arbeitern der Hubertushütte herrscht zur Zeit vielfach recht große Unruhe und Unzufriedenheit...

Stadt-Theater. Sonnabend: Siegfried. Sonntag Nachmittags 3 1/2 Uhr: Alsbredel.

Lobe-Theater. Sonnabend: Im weißen Röhl. Sonntag Nachmittags 3 1/2 Uhr: Helgank.

Thalia-Theater. Sonntag: Der Barbier von Sevilla. Volks-Vorstellungen im Thalia-Theater.

Deutsches Theater. Sonnabend: Die Arbeit. Sonntag Nachmittags 3 1/2 Uhr: Der Falschspieler.

Volks-Theater. Friedrich-Schillerstr. 61. Sonnabend: Der Diebstahl aus Ober-Oesterreich.

Partei-Versammlung

Sonntag, den 15. Januar, Nachmittags 3 Uhr in Kostrowsky's Lokal, Lobestraße 75.

- 1. Sonntag des Genossen Lobe über: „Die neueren Ereignisse in der deutschen Politik.“
2. Diskussion.
3. Erledigung interner Angelegenheiten.

Röstkaffee. In wasserl. Dampfbrenn. 444. 75, 80, 90, 100, 110, 120, 130, 140, 150, 160, 170, 180, 190, 200, 210, 220, 230, 240, 250, 260, 270, 280, 290, 300, 310, 320, 330, 340, 350, 360, 370, 380, 390, 400, 410, 420, 430, 440, 450, 460, 470, 480, 490, 500, 510, 520, 530, 540, 550, 560, 570, 580, 590, 600, 610, 620, 630, 640, 650, 660, 670, 680, 690, 700, 710, 720, 730, 740, 750, 760, 770, 780, 790, 800, 810, 820, 830, 840, 850, 860, 870, 880, 890, 900, 910, 920, 930, 940, 950, 960, 970, 980, 990, 1000.

Deutscher Holzarbeiter-Verband. (Zahlstelle Breslau). Sonntag, den 15. Januar 1899, Nachmittags 4 Uhr: General-Versammlung.

Gewerkschafts-Partei für Breslau und Umgegend. Montag, den 6. und Dienstag, den 7. Februar 1899, Abends 8 Uhr, im großen Saale des Schießwerders: 442

Experimental-Vorträge. des hiesigen und Experimentalphysikers Herrn H. Wempe aus Stralsund i. G.: Ueber die neuesten Ergebnisse der elektr. Forschung.

Allgemeine Kranken- und Sterbe-Kasse „Union“ (E. H.) zu Breslau.

General-Versammlung. Dienstag, den 17. Januar 1899, Abends 8 Uhr, in Heider's Brauerei, Herrenstr. 19. 4430

Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter (E. H. 29). Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser diesjähriges

Fastnachts-Kränzchen. Sonnabend, den 28. Januar er., im großen Saale des Concertkauses, Gartenstr. Rasthofstr. 4451. Der Vorstand.

Montag eine neue Sendung frischer Seefische. D. D. - F. - G. „Nordsee“. Schmiedebrücke 48. Klosterstraße 10, Scheitnigerstraße 37. Niederlage bei Fischer, Neue Laurentienstr. 27a.